

STRASSE 1923

Aufzeichnungen von Hermann Kesser

In den ersten Januartagen war ich angekommen. Ich hatte gelähmte Straßen erwartet. Ich war gefaßt, mitten in ein gärendes Schweigen zu fallen. Ich stellte mir vor, aus dem Asphalt würde unterirdisches Feuer schlagen. Im Eisenbahnzug war es mir gewesen, als näherte ich mich einer gefährlichen Entzündungsstelle. Überall, so glaubte ich, würde ich den Dunst von Brand und Untergang riechen; die Not müßte um sich greifen, in Springflammen einer vernichtenden Selbsthilfe.

Die Stadt aber kommt mir fast unverändert entgegen.

Sie streckt sich Tag und Nacht wuchernd aus; lebhaft, betriebsam und sogar noch gepflegt. Nicht einmal unter der Oberfläche von Geräusch und Verkehr ist Schweigen und Lähmung. Nichts ist imstande, den Schwung der Straßen zu stören. Es sind unermüdliche Straßen.

Sie sind wahrhaftig wie sonst mit Arbeitsläufern und Geldausgebern gefüllt, obwohl es um Geld und Arbeit verzweifelt steht, weil der Wert des Geldes von Tag zu Tag sinkt, und der Lohn für geleistete Arbeit nichtswürdig zerrinnt.

Seit Wochen drückt der eiskalte Winter auf die Stadt. Nie zeigt sich die Sonne. Nachts spannt sich in der Höhe über den Bogenlampen trüb und rötlich die Nebeldecke aus. Sterne sind nie zu sehen.

Aber niemand vermißt die Sterne. Die Straßenmenschen wissen nichts mehr von Himmel und Erde. Im Winter haben sie nur noch künstliches Licht in den Augen; und unter den Füßen ist immer derselbe Boden aus Stein und Teer. Daß es späte Nacht ist, erfahren Hunderttausende dadurch, daß die Stadtbahnzüge dann nur mehr alle zehn Minuten fahren.

Ein Maschinenhaus ist die Stadt. Treibriemen rauschen. Windmaschinen drehen sich, Geschäftsluft weht. Der alte Radlauf geht weiter, unempfindlich gegen Hunger und Elend. Der Fahrplan hält sich aufrecht; die Kaufhäuser, Kirchen und